

## Die Verbreitung des Weißen Storches als Brutvogel im heutigen Schleswig.

VON WALTHER EMEIS, Flensburg.

Die Frage nach dem Einfluß der Bodenkultur auf den Bestand unserer wildlebenden Tierwelt steht heute im Vordergrund vieler faunistischer Darstellungen. Daß die menschliche Kultur zu einer beträchtlichen Verminderung der Artenzahl geführt habe, mag wohl in vielen Fällen mit Recht bezweifelt werden, da dem Verschwinden bestimmter Arten sicherlich die gleichzeitige Einwanderung neuer gegenübersteht. Die Einführung des Nadelholzes in die Wälder unserer Provinz hat ja bestimmten Vogelarten, z. B. dem Schwarzspecht, der Tannenmeise, der Haubenmeise, dem Wintergoldhähnchen und dem Fichtenkreuzschnabel die Möglichkeit zu erneutem Vordringen nach Norden gegeben, wie sich das durch die Literatur des vergangenen Jahrhunderts deutlich verfolgen läßt. Ferner hat die moderne Kulturlandschaft für einen großen Teil der Kleinvogelwelt besonders günstige Existenzbedingungen geschaffen und so sicherlich zur Vermehrung dieser Arten beigetragen. Demgegenüber läßt sich aber nicht in Abrede stellen, daß gerade unter den größeren Vogelarten so mancher bezeichnende Vertreter zur Seltenheit geworden oder ganz aus dem Lande verschwunden ist. Es mag an eine Reihe großer Raubvogelarten, vor allem die Adler erinnert sein. Ebenso ist der Rote Milan innerhalb weniger Jahrzehnte als Brutvogel so gut wie ausgestorben. Manche Sumpf- und Watvögel gehören heute als Brutvögel bei uns der Vergangenheit an, wie z. B. der Schwarzstorch. Goldregenpfeifer, Großer Brachvogel und andere stehen vor dem Aussterben. Die einzelnen Etappen des Rückganges lassen sich oft schwer verfolgen, weil eine genaue Bestandsaufnahme auf große Schwierigkeiten stößt.

Zu den immer seltener werdenden Vogelarten unserer Heimat gehört auch der allbekannte Weiße Storch. Die enge Nachbarschaft, die dieser Vogel mit dem Menschen pflegt, gibt uns aber hier die Möglichkeit, an Hand von statistischem Material den allmählichen Rückgang

gut zu verfolgen. Durch Sammlung der erforderlichen Angaben in gleichmäßig verteilten Fragebogen läßt sich die Anzahl der Niststätten und der großgezogenen Jungen mit ziemlicher Genauigkeit ermitteln.

Solche Storchzählungen sind in Schleswig-Holstein bisher dreimal vorgenommen worden: im Jahre 1907 durch die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege, in den Jahren 1911 und 1925 durch die Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege, das letzte Mal gemeinschaftlich mit Herrn W. HAGEN, Lübeck. Im folgenden sollen die Ergebnisse für den Bereich des heutigen Schleswig zusammengestellt werden; es mußten deshalb von den früheren Zählungen die Ergebnisse für die inzwischen an Dänemark abgetretenen Teile, also die Kreise Hadersleben, Apenrade und Sonderburg und die nördlichen Teile der Kreise Tondern und Flensburg, in Abzug gebracht werden, um Vergleiche zu ermöglichen.

#### Anzahl der besetzten Storchnester:

Kreise	1907	1911	1925
Südtondern .....	163	108	62
Flensburg .....	(160)	85	82
Schleswig .....	(445)	236	177
Eckernförde .....	139	62	39
Husum .....	205	129	126
Eiderstedt .....	68	34	55
Rendsburg nördl. der Eider ..	42	25	21
Zusammen:	1222	679	562

In den Kreisen Flensburg und Schleswig beruhen die Angaben für 1907 auf Schätzungen.

Die vorangestellte Tabelle läßt einen starken Rückgang von 44% in dem Zeitraum von 1907 bis 1911 erkennen; in dem weit größeren Zeitraum von 1911 bis 1925 betrug er nur rund 17%. Die Abnahme vollzog sich jedoch nicht gleichmäßig in den verschiedenen Teilen des Landes. Am geringsten war sie in den im Westen gelegenen Kreisen, denn der Gesamtrückgang von 1907 bis 1925 betrug im Kreise Husum 39% und im Kreise Eiderstedt 19%. Im östlichen Teile des Landes liegen dagegen die Gebiete stärksten Storchrückganges, der Gesamtrückgang erreicht für den Kreis Eckernförde 72%. Das gleiche zeigt sich auf der an der Ostküste gelegenen, heute zu Dänemark gehörenden Insel Alsens. 1907 bzw. 1911 wurden dort 60 bzw. 28 besetzte Storchnester gezählt, und

nach brieflicher Mitteilung von Pastor C. ANDERSEN-Sonderburg betrug die Zahl der besetzten Nester 1925 19 Stück. Der Gesamtrückgang auf der Insel Alsen betrug demnach 68 %. Diese Zahlen schließen sich aufs engste denen des Kreises Eckernförde an. Das Anwachsen der Abnahme des Storches von Westen nach Osten innerhalb der Provinz tritt auch deutlich hervor, wenn man nicht von der politischen Einteilung, sondern von der natürlichen Gliederung des Landes in Osten, Geest und Marsch ausgeht. Der Gesamtrückgang beträgt dann:

Osten	Geest	Marsch
63 %	53 %	39 %

Also auch hier eine Verringerung der Abnahme nach Westen.

Man könnte aus dieser Zusammenstellung vermuten, daß die Marsch der storchreichste Teil des Landes sei. Daß das nicht zutrifft, zeigt ein Blick auf die Karte, welche die Verbreitung für das Jahr 1925 darzustellen versucht. Als storchreichstes Gebiet fallen uns sofort die wasserreichen Niederungen an der unteren Eider mit ihren Nebenflüssen Sorge und Treene in die Augen, sowie die Grenzgebiete zwischen höher gelegnem Geestland und der Marsch. Reich an brütenden Störchen sind daher die Kreise Eiderstedt, Husum und Schleswig. Eiderstedt besaß 1925 17, Husum 15 und der weit in den Osten hineinreichende Kreis Schleswig durch seine Gebiete an der Eider und Treene 16 besetzte Nester auf je 100 qkm. Hier liegen denn auch die storchreichsten Dörfer des ganzen Gebietes: Hollingstedt 28, Bergenhusen 21, Norderstapel 14, Rantrum 11 und Seeth 10 besetzte Nester. Je weiter nach Osten, um so dünner wird die Besiedlung. Der fast ganz auf den Osten entfallende Kreis Eckernförde hat nur 5 besetzte Nester auf je 100 qkm, die Insel Alsen 1925 6 Nester. Vollständig fehlt der Storch mit Ausnahme der Insel Föhr auf den Nordfriesischen Inseln, wo schon 1907 außerhalb Föhrs keine Nester gezählt wurden. Föhr hat heute noch 3 besetzte Storchnester. Von den schleswigschen Städten besitzt im Osten nur noch die Stadt Schleswig 1 besetztes Nest, im Westen Friedrichstadt an der Eider 4, Garding 4, Husum 3 Nester und Tönning 1 Nest.

Die weitaus größte Anzahl von Nestern befindet sich auf Häusern, in der Regel solchen mit weicher Bedachung, nur in den Städten auf Pfannendach. 5 % aller angegebenen Nester standen auf Bäumen, die meistens zu diesem Zweck gekappt worden sind.

Ehe wir auf die Ursachen der Abnahme des Storches als Brutvogel eingehen, wollen wir einen Blick auf die Ergebnisse von Storchhebungen in andern deutschen Landschaften werfen. Das holsteinische

Material befindet sich noch in der Bearbeitung. In eingehender Weise sind seit Jahren unter der Leitung HAGENS im lübeckischen Freistaat Erhebungen über das Vorkommen des Storches angestellt worden. Nach HAGEN<sup>1)</sup> nahm die Zahl der brütenden Storchpaare in dem Zeitraum von 1909 bis 1919 um nicht weniger denn 66 % ab. 1925 kommen nach seiner Zusammenstellung<sup>2)</sup> auf 100 qkm nur mehr 4 besetzte Nester. Für das hamburgische Staatsgebiet besteht nur für die Marschlande eine längere Beobachtungsreihe. Von 1908 bis 1917 nahm hier nach BRICK<sup>3)</sup> die Zahl der besetzten Nester um 53 % ab. In Mecklenburg nahm die Zahl der besetzten Nester nach den Erhebungen von WÜSTNEI und CLODIUS 1901 bis 1911 um die Hälfte ab.

In der Provinz Schlesien betrug nach PAX<sup>4)</sup> die Abnahme der Gesamtzahl aller Nester 1907 bis 1922 62 %. 1922 kam nur mehr ein besetztes Nest auf 100 qkm. Hier hat der Storch zunächst die höher gelegenen Gebiete und die Industrieggenden verlassen. Noch spärlicher ist der Storchbestand im heutigen Freistaat Sachsen, der nach KLENGEL<sup>5)</sup> 1917 nur noch 17 besetzte Storchnester aufzuweisen hatte, d. h. erst ein Storchnest auf 1000 qkm. Am reichsten an Störchen ist noch die Provinz Ostpreußen, wo nach BRAUN<sup>6)</sup> 1905 noch 37 besetzte Nester auf 100 qkm kamen, doch ist auch hier die Zahl der Störche von 1905 bis 1912 um etwa ein Drittel zurückgegangen. Der Rückgang des Vogels ist also allgemein.

Die Ursache des Storchrückganges ist schon häufig in der Literatur erörtert worden. Zum Teil wird derselbe auf Gefahren, die den Storch auf dem Zuge nach Süden und in den afrikanischen Winterquartieren treffen, zurückgeführt, zum andern Teil sucht man die Ursachen im heimatlichen Brutgebiet. Ohne Zweifel geht eine nicht geringe Zahl von Störchen auf dem weiten Fluge nach Süden und von dort zurück zugrunde. Mit diesen Unfällen rechnet ja die moderne Vogelzugforschung, welche die Jungvögel im Neste beringt und durch die Rücksendung der Ringe verunglückter Störche Aufschluß über die Zugrichtung des Vogels und das Tempo seiner Reise nach Süden erhält.

<sup>1)</sup> HAGEN, W., Der weiße Storch im lübeckischen Freistaat. Naturschutz Bd. III. Berlin 1922.

<sup>2)</sup> HAGEN, W., Der weiße Storch im lübeckischen Gebiet. Vaterländ. Blätter Nr. 13, Lübeck 1926.

<sup>3)</sup> BRICK, C., Der Storch im Hamburger Staatsgebiet. Hamburg. Zeitschr. für Heimatkunde, Nr. 18, Hamburg 1918.

<sup>4)</sup> PAX, F., Der Bestand des weißen Storches in Schlesien. Beitr. zur Naturdenkmalpflege, Bd. IX.. Berlin 1923.

<sup>5)</sup> Zit. nach PAX.

<sup>6)</sup> Zit. nach PAX.

Dieser Abgang an Vögeln während der Zugzeit hat jedenfalls schon früher bestanden und müßte durch die alljährlich erzielte Nachkommenschaft wieder wett gemacht werden. Neuerdings sollen ferner zahlreiche Störche in Südafrika durch das Fressen vergifteter Heuschrecken zugrundegehen, besteht doch die Nahrung des Vogels im afrikanischen Winterquartier vorzugsweise aus diesen Insekten, was ihm bei der dortigen Bevölkerung den Namen „Großer Heuschreckenvogel“ eingetragen hat.

Alle diese Einflüsse sollen in ihrer Gefahr für den Bestand des weißen Storches nicht unterschätzt werden und mögen bei der allgemeinen Abnahme des Vogels mitwirken. Wären sie aber die alleinige Ursache, dann müßten sie sich in allen Bezirken seines Brutgebiets gleichmäßig auswirken. In Wirklichkeit dagegen bestehen, wie aus den vorangestellten Zählungsergebnissen hervorgeht, zwischen den verschiedenen deutschen Landschaften und selbst schon im engeren Bereich des heutigen Schleswig große Unterschiede in dem Rückgang des Storches. Es müssen also bei uns im Lande noch stärker wirkende, den Rückgang des Vogels modifizierende Einflüsse zu suchen sein. In den Fragebogen der beiden ersten Zählungen finden sich als mutmaßliche Gründe für den Rückgang des Storches: Abschluß durch Jäger, Zerstörung der Nester und Mangel an Nistgelegenheit, Nahrungsmangel infolge allmählicher Austrocknung und Kultivierung des Landes. Als weitere Erscheinung ergab sich bei den statistischen Erhebungen eine auffallende Vernachlässigung des Brutgeschäfts und damit zusammenhängend eine Verminderung der Jungenzahl.

Was zunächst den Abschluß des Vogels anlangt, so mag derselbe in früheren Jahren vielleicht eine große Rolle gespielt haben, da der Vogel von vielen Jägern als arger Schädling der Jagd betrachtet wurde. HEERING<sup>1)</sup> führt als Ausspruch eines Jägers folgende Eintragung in einem Fragebogen an: „Meiner Ansicht nach ist der Storch ein ebenso schlimmes Raubtier wie der Fuchs.“ Und nach HAGEN<sup>2)</sup> wurde 1910 im Fürstentum Lübeck von jedem Paare der eine Vogel abgeschossen. Da aber der Storch seit 1908 durch das Reichsvogelschutzgesetz vom 1. März bis 1. Oktober geschützt ist, und ihm durch die preußische Polizeiverordnung vom 30. Mai 1921 uneingeschränkter Schutz zugebilligt worden ist, wird der Abschluß heute nicht mehr so schwer ins Gewicht fallen.

Auch der zweite der angeführten Gründe, Mangel an Nistgelegenheit,

<sup>1)</sup> HEERING, W., Der Storch in Schleswig-Holstein. Neue Hamb. Ztg. 1912, Nr. 325. Ferner Beitr. zur Naturdenkmalpflege Bd. IV. Berlin 1914. pg. 355.

<sup>2)</sup> HAGEN, 1922 a. a. O.

fällt bei genauer Betrachtung der Zählungsergebnisse in sich zusammen. Aus der Zählung des Jahres 1925 geht nämlich hervor, daß von insgesamt 692 gezählten Nestern im heutigen Schleswig nicht weniger als 130, d. h. 19% unbesetzt waren. Deutlicher noch reden die Zahlen, wenn man einzelne Kreise einander gegenüberstellt. Im Kreise Eckernförde waren von der Gesamtzahl der Nester 47% (!) unbesetzt, dagegen in den Kreisen Schleswig und Eiderstedt nur 14% und im Kreise Husum nur 9%. In Wirklichkeit gehen also starker Rückgang des Storches und Überfluß an unbesetzten Nestern einander parallel. Doch soll hiermit nicht in Abrede gestellt werden, daß durch Aufkommen der harten Bedachung auf dem Lande das Anlegen von Nestern erschwert worden ist, und daß sich in manchen Gegenden durch die Neuschaffung von Nestunterlagen vielleicht eine vermehrte Ansiedlung von Storchpaaren herbeiführen ließe.

Auch der Einfluß der heute auf dem Lande immer mehr zunehmenden Starkstromleitungen wird wohl überschätzt. Wie aus einer kürzlich erschienenen Zusammenstellung SKOVGAARDS<sup>1)</sup> über das Schicksal in Dänemark beringter Störche hervorgeht, fallen den elektrischen Überlandleitungen vor allem die noch unbeholfenen, eben flugfähig gewordenen Jungstörche zum Opfer, denn von den bereits aus dem engeren Heimatbezirk zurückgemeldeten, beringten Jungstörchen sind es schon 33%, die an Leitungen verunglückten; ein anderer großer Teil kam beim Hineinfallen in Schornsteine zu Tode. Befindet sich der Storch erst auf dem Zuge, fordern die Leitungen nur mehr geringe Opfer, dagegen entfallen nun 61% der Todesfälle auf den Abschluß durch den Menschen.

Bei Berücksichtigung der heutigen Verbreitung des Storches als Brutvogel bei uns, wie sie die Karte veranschaulicht, und der aus Vergleichung der verschiedenen Erhebungen sich ergebenden verschieden starken Abnahme des Vogels im Osten und Westen des Landes kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß der verschieden große Nahrungsreichtum der Landschaft einen Einfluß auf die Häufigkeit des Vogels haben muß. Ein so großer Vogel wie der Storch bedarf bereits einer erheblichen Menge an Nahrung, die sich noch steigert, wenn er Junge im Nest hat. Nur mit sumpfigen Niederungen und nassem Ödland reichlich ausgestattete Gebiete vermögen eine größere Anzahl dieser großen Vögel zu ernähren, und das würde seine Häufigkeit gerade in den wasserreichen Niederungen der unteren Eider erklären.

Daneben wird aber von allen neueren Beobachtern (HEERING, HAGEN, PAX) die neuerdings starke Vernachlässigung des Fortpflanzungsge-

<sup>1)</sup> SKOVGAARD, P., Maerkede Storke (*Ciconia alba*). Danske Fugle, Organ for Dansk Ornith. Central, Bd. VII. Viborg 1926.

schäfts durch den Storch hervorgehoben, eine große Zahl von Paaren bleibt ohne Nachkommenschaft. Nach HAGEN<sup>1)</sup> blieben im Lübecker Gebiet 1910 33 % aller Storchpaare ohne Junge, und nach dem gleichen Beobachter setzen um so mehr Paare mit dem Brüten aus, je mehr Störche das Gebiet besiedeln.<sup>2)</sup> Ein deutlicher Zusammenhang zwischen verminderter Jungenzahl und Mangel an Nahrung in der Umgebung des Brutorts läßt sich aber nicht durchgehend nachweisen. Schon HEERING gibt an<sup>3)</sup>, daß 1911 in Leck trotz der nahrungsreichen Umgebung dieses Ortes von 11 Storchpaaren 7 „güß“ blieben, d. h. keine Eier legten, und auch die statistischen Erhebungen des Jahres 1925 zeigen, daß die Anzahl Storchpaare ohne Nachkommenschaft sich prozentual für alle Teile des Landes in annähernd gleicher Höhe hält. Während HAGEN in feuchten Jahren ein Sinken der Jungenzahl konstatierte, stellt HEERING dasselbe für trockene Jahre fest. Hier scheinen noch Einflüsse am Werke zu sein, die nur nach sorgfältiger, langjähriger Beobachtung des Verhaltens einzelner Paare geklärt werden können.

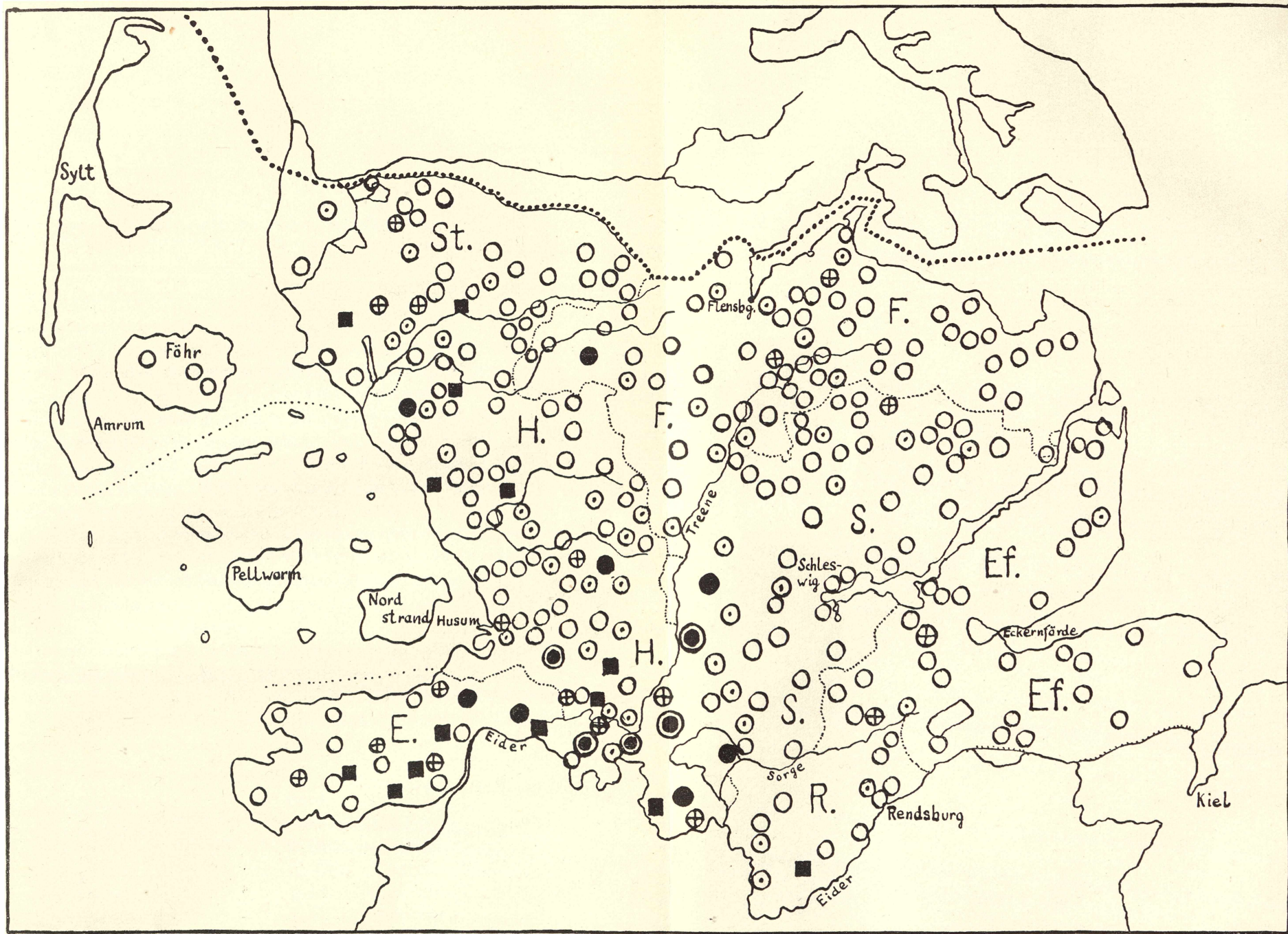
Abschließend sei noch einmal hervorgehoben, daß die in Mitteleuropa allgemein beobachtete Abnahme des weißen Storches als Brutvogel sich nicht überall in gleichem Tempo vollzieht, sondern durch das Mitwirken lokaler Einflüsse eine Modifizierung erfährt, welche im heutigen Schleswig in einer langsameren Abnahme des Storches im Westen gegenüber rascherem Rückgang im Osten zum Ausdruck kommt. Vielleicht kann das allmähliche Schwinden des Storches als Brutvogel aus Mitteleuropa durch Beobachtungen in östlichen Ländern unseres Erdteils eine neue Beleuchtung erhalten. So geht aus einem Bericht GROTES über den weißen Storch in Rußland<sup>4)</sup> hervor, daß der Vogel, der bisher nur im westlichen Teile dieses großen Reiches vorkam, sein Brutgebiet heute langsam weiter nach Osten ausdehnt, während man im westlichen Teile, in Polen, eine fortgesetzte Abnahme des Vogels konstatieren kann, die auch hier mit der Trockenlegung der Sümpfe in Zusammenhang gebracht wird.

<sup>1)</sup> HAGEN, 1922, a. a. O.

<sup>2)</sup> Wie schon verschiedentlich, so wurde mir kürzlich aus Tarp (Kr. Flensburg) ein Fall berichtet, daß die alten Störche absichtlich zwei Junge ihrer Brut aus dem Neste geworfen hätten. Da die Vögel unbeschädigt geblieben waren, setzte man sie wieder ins Nest, doch wurden von den alten Vögeln zwei Junge sofort wieder hinausgeworfen. Man ist versucht, auch solche Fälle mit der Unmöglichkeit, für eine größere Zahl von Jungen ausreichende Nahrungsmengen herbeizuschaffen, in Zusammenhang zu bringen.

<sup>3)</sup> HEERING, 1912 und 1914 a. a. O.

<sup>4)</sup> GROTE, H., Verbreitung und Zug des weißen Storches in Rußland, Polen und den Randstaaten. Ornith. Monatsber., Bd. XXXIII. Berlin 1925.



Bestand des Weißen Storches im heutigen Schleswig nach einer Zählung im Jahre 1925.

Erklärung der Karte.	
Abkürzungen der Kreise:	Anzahl der besetzten Nester:
E = Eiderstedt	○ = 1 besetztes Nest.
Ef = Eckernförde	◐ = 2 besetzte Nester
F = Flensburg	⊕ = 3 " "
H = Husum	■ = 4-6 " "
R = Rendsburg (nördl. der Eider)	◓ = 7-9 " "
S = Schleswig	● = 10 u. mehr besetzte Nester.
St = Südtondern.	



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein](#)

Jahr/Year: 1920-26

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Emeis Walther

Artikel/Article: [Die Verbreitung des Weißen Storches als Brutvogel im heutigen Schleswig. 256-262](#)